

Die Thusner Jahre (1723-1733) des Pfarrers Daniel Willi

Autor(en): **Seidel, J. Jürgen**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): - **(1995)**

Heft 5

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-398653>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

J. Jürgen Seidel

Die Thusner Jahre (1723–1733) des Pfarrers Daniel Willi¹

In den letzten Jahren hat in der Geschichtswissenschaft das Interesse am 17. und 18. Jahrhundert zugenommen. Geistes- und kirchengeschichtlich haben gewaltige Umbrüche stattgefunden, die bis heute in ihren Ausläufern wirksam sind. Aufklärung und Pietismus haben gesellschaftlich erstarrten und orthodox-geprägten Strukturen durch den Verweis auf Verstand, Gefühl und persönliche Frömmigkeit den Kampf angesagt. Das Leben von Pfarrer Daniel Willi ist ein Beispiel für einen solchen Aufbruch in eng begrenzten Raum der III Bünde, für die Opferbereitschaft eines Einzelnen und andererseits für den Freiraum, der gerade in der rätschen Kirche auch «Abweichlern» und «Separatisten» möglich war.

Pfarrer Daniel Willi wurde in Thusis mit der Filialgemeinde Masein der Nachfolger des in der Bündner Kirche hochgeachteten Pfarrers Andreas Gillardon sen. Dieser hatte am Heinzenberg vielen als «eine rechte Krone des sonst zerfallenen Ministerii und ein Eiferer für des Herrn Haus» gegolten.² Gillardon hatte sein Amt in den Gemeinden Grüşch, Igis und seit 1729 in Thusis in pietistischer Weise geführt und war ein Verehrer des berühmten Waisenhausgründers August Hermann Francke in Halle.³ In den wenigen Jahren seines Dienstes im Domleschg hatte er ein reges Gemeindeleben erwirkt und konnte kurz vor seinem Tod (am 31. März 1723) über die Thusner Gemeinde berichten: «In unser neu erbautes Auditorium (= Schulhaus) kommen fast täglich neben der lieben Jugend von den Herren Vorgesetzten, Frauen, Vornehmen und Geringen, dass wir nicht genug Platz haben.»⁴

Auf diese «ansehnliche» Pfrund wurde nun der seit 1722 in Maladers amtierende junge Prädikant Willi berufen. Allerdings scheint über den Kandidaten keine Einmütigkeit geherrscht zu haben. Als die Synode im Juni 1723 in Valendas zusammentrat und u. a. auch über die Berufungen von Pfarrherren in vacante Gemeinden zu befinden hatte, musste sie die Begehren von zwei Delegationen aus Thusis-Masein entgegennehmen.⁵ Während die eine Gruppe Willi als ihren Prädikanten erbat («operam D[omin]i Danielii Villii petiere»), wünschte die zweite

Gruppe («et alii legati») den Oberländer Johannes Caprez⁶ als Pfarrer. Die Synodalen betrauten nach reiflicher Überlegung («*per meditationem*») und nach den Predigten beider Willi mit dem Pfarramt in der Hoffnung, er werde unzweifelhaft den Gemeinden gefallen. Daraufhin folgte die Gratulation an Willi («*gratulamur Domino Villio*»). Caprez wurde nach Kästris/Castrisch abgeordnet.⁷

Willi zog mit seiner jungen Ehefrau Anna geb. Bavier, der Tochter des Churer Dekans und Antistes Johann Ulrich Bavier, im Pfarrhaus zu Thusis ein. Hier freute er sich aber auf keine «*fette Pfrund*», sondern widmete sich ganz der Aufgabe, Gott zu dienen, wie er es sich seit seiner Jugend gewünscht hatte. In Thusis sah er dazu seine Stunde gekommen und wurde seinen eigenen Aussagen gemäss von der «*göttlichen Zucht im Grunde meiner Seelen ergriffen, ... ein Bothe Jesu Christi und ein Gesandter Gottes an Christi Statt zu seyn, die Menschen mit Gott zu versöhnen*». Das Pfarr-Colloquium begrüsst Willi auf seiner Zusammenkunft am 23. September 1723 und forderte ususgemäss für seinen Eintritt zwei Taler.⁸

Der junge Prediger nahm seine Aufgabe ernst und schonte die eigenen Kräfte nicht. Er ging von Haus zu Haus zum persönlichen Glaubensgespräch, erntete dabei jedoch heftige Angriffe seitens der Gemeindeglieder und musste sich jeweils abends eingestehen, «*ohne Fischfang gefischt und geschiffet zu haben*». Er scheint nach wenigen Jahren müde geworden zu sein, so dass er sein Amt wieder aufgeben wollte, «*allein die Hindernisse waren meinem blöden Gemüthe damahlen ohnübersteiglich*». Er versuchte sein Gewissen zu beruhigen und tröstete sich eine Zeitlang damit, dass er einmal die «*Früchte der Gesandtschaft*» ernten werde.

Anfang des Jahres 1727 hatte Willi einen Traum, in dem er den Propheten Jona hörte, wie er den Untergang Ninives in 40 Tagen voraussagte. Wenige Wochen später, am 17./18. Februar 1727, wurde Thusis von einer Feuersbrunst heimgesucht.⁹ Innerhalb von drei Stunden hatte das Feuer 77 Häuser und ca. 90 Ställe mit Futter und Vieh verbrannt. Das Kirchendach war eingestürzt und die Uhr zerstört. Alle drei Glocken waren geschmolzen. Auch Pfarr- und Schulhaus wurden eingeäschert. Lediglich sechs armselige Hütten¹⁰ blieben verschont¹¹. Das Feuer forderte etliche Todesopfer. Im Kirchenbuch von Thusis sind im Totenregister die Namen derer vermerkt, die durch eine umstürzende Mauer erschlagen worden waren: der Kirchendiener Daniel Papa, Meister Jakob Hosang, Seckelmeister Niclaus Casol, Meister Christen Marxer von Sils, und von dem Messmer von Sarn. Ein Wächter wurde in der allgemeinen Verwirrung von einem Heinzenberger erstochen. In den folgenden Tagen plünderten umherziehende Vagabunden das vom Brand noch schwelende Dorf. Zahlreiche Brandgeschädigte waren in Nachbargemeinden untergebracht.



Kurzgefaßte wahrhaftige Nachricht

von der

Erbärmlichen Einäscherung des Evangelischen Fleckens Thulis
im oberen oder grauen Pundt, 5. Stund
ob Chur gelegen:

so geschehen den 17. Hornung / 1727. um Mitternacht.

Kantonsbibliothek

Be 264.5

Graubünden - Chur

Der Mißbrauch der Güte und Langmuth Gottes, ziehet nach sich seinen Ernst / mit welchem Er den Sünderen auf Erden nach seinem souverainen / allezeit aber gerechten Willen begegnet / und sich an ihnen heiligt. Thulis hat beydes erfahren / und behält es wol bis auf das späteste Welt-Alter in unaußlöschlichen Angedenken. Thulis stuhnde lange Zeit im Flor / und empfieng viel Gutes. Jetzt ist sein Überfluß und die Nothdurfft dahin / und ist es auß einem schöngelegnen / wolgebauten / glücklichen Drth worden zu einem traurigen Anblick / zu einem Spiegel der Göttlichen Raache / zu einem stinkenden Mauer- und Aschenhäuffen / in welchem kein Mensch wohnen kan. Wasser und Feuer müßten des Heiligen und Gerechten Befehle aufrichten. Schon von vielen Jahren her hat ein benachbartes Waldwasser / die Noll genennet / denen armen Einwohnern viele Güter weggefressen / und sie dardurch in empfindlichen Schaden und Verlust gesetzt. Nun muß das Feuer sie völlig / von dem vortnehmten bis auf den geringsten / auß ihrem Flecken versagen / und fast all des ihrigen beräuben. Dann den 17. Febr. um Mitternacht gieng in einem Stahl / bald in der Mitte des Fleckens / auß Verwahrlosung eines Diensts / ein unvermuthetes Feuer an / welches in solche gähliche wütende Flammen außbrach / daß da kein wehren und löschen helfen wolte. Innert 3. Stunden war ganz Thulis bis auf 6. schlechte Häuser auf den Grund abgebrant. 77. wolgebauete Häuser und über 90. Stähle samt dem Gerichts- und Pfarrhaus ligen völlig zerstöhret. Der Kirchen-Thurn und Tach samt 3. schönen Slogten und einer köstlichen Uhr sind gleicher weis ruiniert / mithin die Kirche selbst und das schöne Gewölb unsicher gemacht / daß man sich darinn zum Gottesdienst zuversamen nicht mehr getrauet ; wie dann den nächsten Sonntag darauf / als den ^{19. Febr.} 2. Mart.

die arme Gemeind auf dem offenen Feld / unter großem Zulauff der benachbarten ihre Bitt- und Trost-Predige angehört / und dem erbarmenden Gott tröhnende Augen und beklemte Herzen zum Opfer gebracht. 132. Haushaltungen / die durch das greckliche Feuer-Geschrey auß ihrem sanften Schlaff so bald erwachen müßten / sind durch dieses entsetzliche Feuer-Gerichte in die äußerste Armuth gesetzt worden ; dann die guten Leuth / sonderlich in der Segne da das grimmige Element seine Wirkung angefangen / theils gar nichts / theils sehr wenig salvieren können / wann sie ihr liebstes / ich meyne / ihr eigen Leben / ihre Kinder und Säugling / ihre Schwangeren / mit den Kranknen und Unvermögendnen / unter dem confusen Geschrey / winseln und ächzen haben in Sicherheit bringen wollen. Da müßten die armen Kindlein fast nackend auß ihren Bethlenen gerissen / und von denen auf das Feld hinauß geschleppt und getröstet werden / die selbst rath- und hilflos voll Jamers und Schr. den zusehen müßten / wie ihr Vorrath im Rauch aufgehe. So hat durch Göttliche Zulassung noch müssen geschehen / daß so wol in der Jamer-Nacht als hernach von Unmenschen viele Diebstahl und Gewaltthatigkeiten verübet worden / da selbige theils auß dem Feld in der Confusion einsehen von dem geflöchneten Zeug selbst unter Augen gestohlen / theils die noch ganz gestandene Gewölber und Keller geplündert / so gar die Schloßfer ab den Kästen geschlagen / den Wein aufgelaßen ic. Herzhaftte Männer hatten große Mühe / die Kauffmanns-Güter in Sicherheit zustellen ; dann Thulis eine berühmte Niederlag hatte / welches darauß abzunehmen / weilen Tags vor der Brunst 63. Ballen von

von Thur / und 67. Seiden-Ballen von Cleve, angekommen / (zu denen noch viele auf gleiche Zeit eingetroffen wären / wo sie nicht von einem glücklichen Gegenwind auf dem Comer-See wären aufgehalten worden) ohne was noch zuvor in dem Kauffhaus und in den privat-Häusern gelegen : welches alles aufgenommen 2. oder 3. Stuck mit etwas Korn / Nys / Honig / errettet worden ; wobey die Männer von der Hitz des Feuers un-gemeine Noth und Gefahr an-gestanden. So ist durch Gottes Hilff das Pulver auch noch zeitlich neben sich gethan worden / sonst des schönen grossen Thurns und Kirchen gän-zliche Demolition erfolget wäre / und viele Menschen ihr Leben hätten einbüßen müssen. Desto mehr Noth aber litte der verunglückten Thuseeren eigene Haab/und ist und bleibt wol ein unersetzlicher Verlust / was das Feuer an denen Häusern / Stäbten / Korn / Wein / Heu / Stroh / Guter / Schmahlem und einichem grossen Vieh / an Waaren / Werk-zeug / Haufrath und anderen Mobilien unbrauchbar gemacht und verzehret hat / daß auch das bloße Angedenken einem uninteressierten das innerste bewegt / solchen aber das Elend dieser Leuthen am lebendigsten vorkommt / die etwann bey solchen Traur-Anlässen ge-wesen / oder selbst schon getroffen worden / oder sich vorstellen / es könnte ihnen auch also ergehen. Endlich melde noch was von denen Thränen und dem Zettergeschrey derer / die darbey die L. Thrigen durch eingefallene Mauren zc. entweder auß diesem Leben verlohren / oder übel beschädiget in solchen armen Umständen erhalten und verpflegen müssen. Unter diesen sind verschiedene / die an ihren Leibern die Merkmahe dieser Brunst mit Wehfla-gen und Schmerzen noch lang werden herumtragen müssen. Ja (Gott erbarme sich/und nehme sich der verlassenen Wittwen und Wäisen in Gnaden an!) 5. frische starke Män-ner sind von einer solchen eingefallenen Stockmaur zerschmettert und vergraben worden / darunter einer/den man wieder gefunden / so erbärmlich zugerichtet war / daß hier und dort ein zerstücktes Glied zum Vorschein came. Ein anderer Mann ist im Feuer verbronnen / und ein Wächter in der Confusion auß Mißverständnis erstochen worden. Mehrerer trau-riger Umständen zugeschwelgen. Das Elend/Zamer/Noth/so das arme Thusis betroffen / wäre doch nicht zubeschreiben. Diese 132. Haushaltungen sind nun in der Irre / in den benachbarten Dörffern zerstreut / und so gut es seyn kan / einlogiert / hungernd und seuf-zend nach Hilff und Trost. Es bleibt denen armen Leuthen nichts übrig / als eine buß-fertiae Zuflucht zu Gottes Erbarmen / welches sie ansehen / daß Er seinen erzeugten Ernst wieder in Liebe vermandle / und beyder Zweck / die Errettung ihrer theuren Seelen / vor dem allgemeinen Welt-Gerichte / erreiche ; auch ihnen viele mildthätige Herzen / sonderlich un-ter ihren Bunds-und Religions-Genossen / erwecke / vor welche sie und ihre Nachkommen-schaft seuffen werden / daß der Himmel ihnen fehrner gönstig bleibe / und dergleichen schwere Straffen mit dem was solche zuziehet / in Gnaden von ihnen abwende / mithin bey Erhaltung ihres irdischen Segens sie mit solchen Schätzen anfülle / die Wasser und Feuer nicht wegnehmen noch die Dieber stehlen können!

Gezogen auß zweyen Brieffen von Thur und der
Nachbarschaft Thusis, vom ^{21. Febr.} 4. Mart. 1727.
und getruckt zu Zürich.

Seine erste Predigt nach dem Unglück musste Willi auf freiem Feld halten. Im Kirchenbuch berichtete er darüber: *«Ich stund auf der Lauben desjenigen Häuslins, so H. Vicari Rudolf Rosenroll zu aussert an seinem Baumgarten hat, das Volck aber stund auf der Wiesen. Der Text war Jer. 2 : 19. Die ander Predigt hielt ich zu Masain über Luc. 13 : 4.5, die Dritte zu Sils über Joh. 8 : 7. Ich stunde auf dem Kirchenthor und das Volck auf der Gassen, weil die gantze Kirchen [in Sils] voll Proviant lage, wo von Chur den armen Brandbeschädigten auszutheilen hinaufgeschickt war.»*

Für Willi war dieses Feuer ein Zeichen des Zorngerichtes Gottes über ein *«halstarriges Volk»*. Sein Gebet jener Tage vertraute er dem Kirchenbuch an: *«Ach Herr, bewahre uns vor dem Rach- und Zorn-Feur, so bis in die underste Hölle brennt, und brenne hier zeitlich aus den Unflath unserer Sünden und glühe, reinige, läutere, entzünde unsere armen Hertzen mit den Flammen deiner Liebe, und reinige unsere Lippen mit den Kohlen von deinem Altar und beherberge du doch unter dir neue Töchter, neue Einwohner, die dich durch ihre Hallstarrigkeit nicht zwingen, zmahl härtere Ruthen zu brauchen, sondern vil mehr durch ihre Buss dich zur ewigen Erbarmde locken!»* Willi predigte in der Hoffnung, *«ein ausgebranntes Feld an ihnen zu haben»*, auf dem der Same des Evangeliums wachsen und zu tiefer Busse vor Gott führen würde.

Weil auch das Kirchenbuch vom Brand beschädigt wurde, band es Pfarrer Willi 1730 neu ein und überzog es mit Leder, damit es noch lange Zeit den Pfarrern dienen könne, *«so der Herr die Welt, Land und Ort so lang noch dulden und tragen wird»*. Sein Wunsch *«und aller nach Gott seufzenden Seelen»* ist es ja, dass Jesus bald wieder kommen wird, *«der Sünde ein Ende machen»* und sein Reich aufrichten wird.

Seinen Bekehrungseifer bewies er zudem durch eine Kollektenreise für den Wiederaufbau des Dorfes, die er zwischen April und Juni 1727 zusammen mit Seckelmeister und Schreiber Melchior Vergithen (Veraguth¹²) *«durch die ganze löbliche Schweiz»* unternahm. Die Häupter der III Bünde hatten dazu lt. Akkomodationsschreiben ihre Bewilligung erteilt.¹³ Innerhalb von drei Monaten kamen 16813 Gulden zusammen, *«ohne was ich noch extra bekommen»* habe¹⁴, so dass in den nächsten drei Jahren *«die ganze Nachbarschaft verwunderlich aus der Aschen gehoben worden»*¹⁵. Zusammen mit weiteren privaten Spenden dürften schliesslich 22000 Gulden gesammelt worden sein, die Pfarrer Daniel Bilger in seinem Lebensbericht über Willi nennt.¹⁶

Nach der Kollektenreise hielt Willi seine erste Predigt über Römer 15 : 26. (Paulus dankte in diesem Text für die Spende der heidenchristlichen Gemeinden an die Muttergemeinde in Jerusalem.) Die Predigt zur Weihe der neuen Glocken hielt er über den Text 1. Kor. 13 : 1. Darin wird die Liebe als Voraussetzung des menschlichen Miteinanders hervorgehoben. Ohne Liebe wäre das Leben einer Glocke

mit Sprung zu vergleichen. Willi predigte also durchaus situationsbezogen für seine Thusner.

Willis Enttäuschung war gross, als er feststellen musste, alle Familien stellten zwar ihre Häuser wieder instand, aber nur wenige waren offen für seine Verkündigung. Er klagte, er wohne an einem Ort, *«wo der heilige GOTT durch sein Zorn Feuer viele Haushaltungen vor nicht gar langer Zeit in sehr dürfftigen Stand gesetzt; da dann billich für die jungen zarten Pflänzlein Sorge zu tragen / dass sie nicht völlig versäumt / in Blindheit / ohne GOTT / in fauler Verwilderung ihr Leben unnützlich verschwenden / und endlich liederliche Sünden-Knechte werden»*¹⁷. Aber sein Dienst wurde seines Erachtens nicht geschätzt.

Bereits in den ersten Thusner Amtsjahren entfernte sich Willi innerlich von seiner Bündner Kirche und ihren Predigern und näherte sich separatistischen Kreisen in der Eidgenossenschaft. Namentlich mit Beat Holzhalb, einem Predigtamtskandidaten und Inspirierten in Zürich, und mit Schaffhauser Separatisten pflegte er engen Kontakt.¹⁸ Während diese Kreise häufig überheblich von der Kirche und ihren Predigern sprachen, blieb Willi demütig und kritisch zuerst gegen sich selbst und zweifelte daran, für den Predigtamt würdig genug zu sein. Seinem (Schwieger-)Vater begründete er in einem Brief kurz vor seinem Rücktritt vom Thusner Pfarramt seinen Abschied mit seiner Unwürdigkeit und Erfolglosigkeit: *«So die Frucht meines Amts von mir gefordert würde, wo würde in der Feuerprobe meine Schande gefunden.»*¹⁹ In Anlehnung an die Vertreibung von Adam und Eva aus dem Paradies (Genesis 2) bekannte er, *«der Cherub stehet mir im Weg und versperret mir den Weg mit meiner sündlichen Gestalt»*.

In Thusis hatte Willi schwere seelische Kämpfe durchzustehen. Er suchte Gottes Willen für sein Leben und seine Zukunft zu erbitten und geriet dabei zuweilen in depressive Phasen. Er erwartete eine Erweckung in dem Sinne, dass seine Zuhörer unter seiner Predigt Busse tun, ihre Sünden bereuen und sich zum Herrn bekehren würden. Darin wurde er bitter enttäuscht. Zudem traf ihn der Tod seines Gönners Rudolf von Rosenroll recht schwer. Rosenroll war am 7. Februar 1730 mit 59 Jahren verstorben, *«im dritten Jahr seiner gesegneten Ehe»* mit Barbara Dorothea von Salis-Marschlins, ohne die Geburt bzw. Taufe seiner Tochter Barbara Nicola am 11. September 1730 (in Maienfeld) noch zu erleben. Willi hatte guten Grund, das Wirken des Verstorbenen zu rühmen. Obwohl es nicht seine Sache war, Menschen von der Kanzel herab zu verherrlichen, benannte er Rosenrolls Verdienste für die Thusner während der Trauerfeier ausdrücklich: *«Es wird kein Hauss-Armer seyn, der nicht von ihme Liebs und Guts genossen, denen er oft Nahrung in ihren Kranckheiten ins Hauss geschickt, ja sie selber (wider den Gebrauch der Grossen diser Welt) mit erbaulichen Reden besucht. Auch bezeigen seine gesegnete Legata und Aufgemächte der Kirchen, Schul,*

und dem allhier neu angelegten und schon under den Flügeln des vorsorgenden Vatters der Waysen, im Segen bewohnten Waysenhaus, von dem guten Grund seines Hertzens.»²⁰ Auch Willi hatte von ihm viel Unterstützung erfahren und verdankte nicht zuletzt ihm auch die finanzielle Grundlage eines von ihm errichteten Waisenhauses. Der Tod Rosenrolls traf ihn deshalb auch persönlich schwer. Im Jahre 1731 trennte sich Masein von der Muttergemeinde Thusis und erwählte Caspar Ruedi zum Seelsorger. Obwohl Thusis versprach, das Pfarrgehalt (Pfrundeinkommen) möglichst nicht zu schmälern, blieb in Willi trotzdem ein Stachel zurück.

Dyner Antigen Rosen Gilardon bin unne J. D. W.
 v. Chur etat: 28. g. folgab, u. auf dem Synodo zu
 Walendas formaliter ordinirt worden. Der Herr Lehrt
 tulle die armen gefasß mit Trief, Preiß, Trost u. Besorgung.
 u. salbe sie mit ihm off. de. nimmigenden Preiß, u.
 sein Wort u. wercke im Segen seyn! Amen

Schliesslich festigte sich in Willi die Erkenntnis, dass er sein Amt wieder aufgeben müsse. Er sei eben doch kein rechter Hirte. Nach zehn Jahren Pfarrtätigkeit im Domleschg kündigte er 1733 der Gemeinde seinen Dienst auf und verliess gegen den Willen einiger gleichgesinnter Freunde in der Gemeinde und seiner nahen Verwandten in Chur die Gemeinde, ohne sich um eine neue Pfarrstelle zu bewerben. Er wolle fortan nicht mehr für den Lohn predigen «*im Weinberge des Herrn*».

Seinen Schritt weg von Thusis begründete er auch in zwei Briefen an seinen Schwiegervater, den Churer Antistes Johann Ulrich Bavier, und an seine Mutter, der er u. a. schrieb: «*Ich bitte euch, liebe Mutter, lasst es euch genug seyn, dass die Welt mit mir unfreundlich ist, da ich ihr doch nichts zu Leyde gethan, und seyt ihr freundlich, und danket dem Herren, dass seine Barmherzigkeit gross ist, und er einen armen Sünder aufnimmt und ihn würdig achtet, dass ihn die Welt nicht mehr in ihrer Gleichheit dulden will. Es wird und muss doch endlich mein Los, wenn nicht treu und redlich seyn werd, tausendmahl besser ausfallen als das Los der trotzigen Welt.*»

Willi ging von Haus zu Haus, um seinen Rücktritt allen Gemeindegliedern persönlich mitzuteilen. Viele versuchten zusammen mit ihrem Vorsteher, ihn davon zurückzuhalten, «*allein die Wahrheit wollte mich frey haben*». Auch seine Ehefrau hatte inzwischen den Schritt in

**Eintrag von Daniel
Willi im Kirchenbuch
Thusis (1730)**

die Ungewissheit mit *«Muth und Glauben gefasset»*. Er hatte wohl die Gemeinde aufgefordert, *«wanns euch Ernst ist mich zu behalten, so schreyet zum Herrn, ob es ihm gefallen möchte euch zu erhören und mich auszuriisten»*, aber auch das war erfolglos. Willi wurde umso klarer, nichts mehr auf Menschen und ihre Ratschläge zu geben. Es kam zwar zu ihm eine *«sehr werthe Seele»* mit dem Hinweis, sie habe ein Wort Gottes an ihn empfangen, *«er solle seine Schäflein [in Thusis] weiden und nicht verlassen.»* Weil er aber selbst keine solche Offenbarung erlebt hatte, lehnte er die Richtigkeit der Worte dieser Frau ab und erkannte sie als *«göttliche Probierung, ob ich fest oder wankend sey»*. Schliesslich musste Willi erkennen, dass seinen Entscheid nur sehr wenige Freunde verstanden. Selbst Lästerungen, Drohungen und Abschröckungen erlebte er, die ihn jedoch umso mutiger machten und ihn schliesslich in diesem Sturm und Ungewitter eine *«bis dahin kaum so innige und herzliche Freude, Ruhe und Frieden»* schenkten.

Dann kam der Sonntag des Abschiedes im Juni 1733. Willi predigte über die falschen Hirten und den einen wahren Hirten für die verirrte Herde Gottes.²¹ Die falschen Hirten lehrten die Herde nach der *«Heiden Weise»* zu leben, statt Gott zu suchen, ihn zu lieben und in seiner Gemeinschaft zu leben. So wurden aus der Herde Gottes *«wilde, räudige, geile, stolze Thiere, so dass aus Schafen lauter degenerierte Monorra geworden, schlimmer als die Heiden»*²². Aber Gott schickte seiner Herde wieder einen rechten Hirten, der sich ihr annahm und sie vor den reissenden Tieren errettete. Dieser besiegelte die neue *«Haushaltung»* mit seinem Leben und Sterben und gab nun *«den trutzenden Figuren einen Abschied, so dass das Leben Gottes wiederum in sein Regiment treten könne»*. Das Erscheinen dieses Hirten führte unter vielen auch auch zu grossem Ernst gegen alle Falschheit, Heuchelei und Trutz. Seither sammeln aus den *«übrigen wilden Menschen»* Propheten immer neue Schäflein. Diese Propheten Gottes *«haben ihr eigenes Leben und ihre Seele dahingegeben, sind Christo in der Wiedergeburt nachgefolgt ... und dürfen nichts reden als was Christus durch sie wirket»*. Wo sie hinkommen, bringen sie immer *«Gottes Schröcken und zugleich seine holdselige Anmuth mit sich»*.

Willi verstand sich selbst wohl auch als einen solchen Propheten Gottes. Er rief seine Thusner Gemeindeglieder zum letzten Male auf: *«O liebe Herde, thue deine Augen auf und siehe, wie weit du abgeführt worden durch deine selbst erwählten Hirten und Lohn-Knechte. Deine Hirten haben keine Nahrung für deinen Hunger, sie heuchelten mit dir ... und machten dich damit immer wilder und frecher, stolzer, trotziger. Sie lehrten dich, über den Buchstab einherfahren und dich darin schmücken und trösten. O Herde, hättest du deinen wahren Hirten erwählt, deine Propheten wären schon längst gesteinigt ... Der Herr hat viel wider dich, aber noch mehr wider deine Hirten.»*

Der Prediger kündigte den falschen Hirten das unbarmherzige Gericht Gottes an und rief abschliessend pathetisch aus: *«Dieses zeuge ich, Daniel Willi, hier auf der freyen öffentlichen Cantzel zu Thusis bey der Ablegung meines Amtes, und bekenne selbst öffentlich und vor Jedermann, zur Ehre Gottes, und seines Heiligen Hirten-Amtes, und zu meiner, und aller meinesgleichen Schande und Schmach, dass ich nach langer, ja zehnjähriger continuierlicher Prüfung und Bewährung meiner selbst und ernstlicher Erdauerung der Früchte meines Predigtamtes, hell und klar befunden, dass ich und mein Amt diejenige Kraft und Frucht, die gesandter Bote an Christ Statt und sein Amt immerdar gehabt hat und noch immerdar haben soll, wo der Bote nicht ein Lohnknecht ist, nicht gehabt, dahero schäme ich mich und tue darüber Busse, und tritt eben darum diesen Dienst ab, damit ich dem wahren Hirten nicht länger im Wege stehe; und will furters auf dem Markt neben anderen gemeinen Leuten warten, ob mich der Herr selbst mit seiner Kraft antun und sodann in seinen Weinberg senden, oder aber andere, so besser sind als ich herfür ziehen und mich ohnbrauchbar unter dem Schatten seiner ewigen Barmherzigkeit leben lassen wolle. Und wann ich hier von den elend- und übel bestellten Hirten gezeuget, so wird sich dessen kein wahrer und gesandter Bote Gottes an Christi Statt, der das Zeugnis in ihm selbst und die Früchte seines Apostelamtes hat, anmassen, als Seye er auch mitgemeint. Nein, ein solcher bleibt auf immerdar davon ausgenommen; ich ehre ihn an Vater-Statt, es gelinge ihm in seinem Tagwerk. Er seye und bleibe dem Teufel und der Welt und allen Lohnknechten zum Trutz, Schimpf und Spott, ein Gesalbter Gottes und ein Prophet des Herrn. Der Herr umgürte ihn mit Kraft und bekleide ihn mit Licht und salbe ihn mit dem heiligen Öl, das von seinem Bart bis auf den untersten Saum seines Kleides herabtrieft. Er seye eine Ehre und Krone in der heiligen lebendigen Gemeinde Christi, und eine in die Welt ausschallende Posaune, die Heiden herbeizulocken und ihnen so kräftig zu rufen, dass sie kommen und eingehen in die Wohnung des Höchsten und zuschanden werden müssen vor ihnen, die es mit seinem Fürsten und Herren und mit der Herde Christi ohntreulich und betrüglich meinen. Amen, Halleluja!»*

Sein Freund Daniel Bilger schrieb die Predigt ab und wollte dadurch verdeutlichen, *«in welchem ohntuglichen Eifer [Daniel Willi] damals gestanden, welche ihm ohnsaglichen Kampf und Schmerzen gekostet»* habe, *«bis ihm der Herr ein weiches, erbarmendes und im Blut Jesu geschmolzenes Herz gegen seinen Nächsten geschenkt und der Wind und das Feuer des Herrn fürüber ginge und ein sanftes evangelisches Liebes Sausen erfolgte, worinnen der Herr mit seiner Gnade für sich und andere war.»* Bilger stellte die Erinnerungen erst nach dem Tod des Schwiegervaters zusammen und fügte anschliessend seine Erklärungen hinzu. Entsprechend schilderte er den Wandel Willis vom Verfechter eines gesetzlichen Evangeliums zum Prediger der Heilands-

liebe und des Blutes Jesu im Herrnhutischen Sinne. Bilger charakterisierte den Wandel seines Schwiegervaters sehr treffend, als er schrieb, Willi habe in seinen ersten Amtsjahren «*mit mehr als menschlichem Eifer*» den «*Christum in uns*» gepredigt, während er in den letzten Jahren den «*Christus für uns*» im Blick hatte.²³

Die Jahre in Thusis kosteten Willi einen «*ohnsaglichen Kampf und Schmerzen*», so dass er lieber Thusis verliess und anschliessend «*fast zehn Jahre auf dem Markt stand*», d. h. ohne geregelte Arbeit mit seiner Familie lebte. Dafür hatte er seine Gewissensfreiheit zurückerhalten.²⁴

Der Rücktritt Willis vom Pfarramt wurde bis in die Schweiz hinein bekannt, zumal sein Name durch die Kollektenreise nach dem Thusner Brand von 1727 noch in der Erinnerung vieler haftete. Als am 14. August 1733 der Zürcher Pfarrconvent zusammentrat, berichtete u. a. eines seiner Mitglieder, dass ihm privat zugetragen worden sei, Willi habe «*aus fanatischen Gründen seine Gemeinde aufgegeben*».

Willi fand mit seiner Familie bei seiner Mutter in Chur Aufnahme. Allerdings versicherte er sich noch einmal deren Aufnahmebereitschaft und schrieb ihr am 31. Mai 1733 in einem Brief: «*Solltet ihr euch aber Bedenken machen, ... so bitte ich euch um Gottes willen, schlaget mir euer Tach und Gemach rund ab ... Der liebe Gott sorget für die Spatzen, deren man 5 um 2 Pfennige giebet und lässt kein Härlein ohne seinen Willen von unserm Haupte auf die Erde fallen. Warum solle er nicht für die sorgen, die um seinetwillen ins Elend wandern?*»

¹ Fortsetzung der im BM 1/1992, S. 39–45, erschienenen Arbeit «Die frühen Jahre (1696–1723) des Pfarrers Daniel Willi».

² Ernst Lechner, Die evangelischen Pfarrer der Gemeinde Thusis seit der Reformation, 1887, S. 8.

³ Vgl. J. Jürgen Seidel, ... so wachset die Zahl der wahren Jünger Christi. Der Pietismus in Bünden – und in Jenins. In: Ders., Jenins in der Bündner Herrschaft. Ansichten und Einsichten. Jenins 1993, S. 91–111.

⁴ Brief an Prof. August Hermann Francke, v. 9. Mai 1722 (Francke-Archiv Halle, C 51: 13); vgl. Hans Berger, Evangelisch Chur, Chur 1978, S. 82.

⁵ Synodalprotokoll 1723, p. 168.

⁶ Vgl. J. Jürgen Seidel, Art. Johannes Caprez, in: HLS (im Druck). Caprez war lt. Truog (Die Pfarrer der evang. Gemeinden in Graubünden, S. 227) für kurze Zeit in Thusis. Allerdings fehlen in den Synodal- und Colloquialprotokollen für das Jahr 1720 entsprechende Vermerke.

⁷ Synodalprotokoll 1723, p. 168.

⁸ Colloquialbuch Infra-Sylvanus, Synodalarchiv Chur, A 34. (1713).

⁹ Vgl. Kurzgefasste wahrhaftige Nachricht von der Erbärmlichen Einäscherung des Evangelischen Fleckens Thusis (1727).

¹⁰ Die Zahlen in den verschiedenen Quellen weichen voneinander ab. Der Bericht im GA Thusis (Urkunde Nr. 195) nennt «4 der schlechtesten Häuseren und 5 Ställe», während im Attest der Häupter der III Bünde vom 24.3.1727 (StAGR Chur, A II, LA 1) von «3 oder 4 von den allerschlechteste Häüssli und

5 Bestellungen» die Rede ist. Vgl. auch die in Zürich nach zwei Berichten aus Chur zusammengestellte «Kurzgefasste wahrhaftige Nachricht von der Erbärmlichen Einäscherung des Evangelischen Fleckens Thusis... So geschehen den 17./28. Hornung 1727, um Mitternacht (KB GR, Be 264.5).

- ¹¹ Willi will noch sieben Wochen nach der Brandnacht Glut in der Hofstatt des Meisters Claudi Kienis gesehen haben. (Kirchenbuch Thusis, Bericht über die Feuersbrunst.)
- ¹² Ernst Lechner, Thusis und die Hinterrhein-Thäler, 1875, S. 37.
- ¹³ Attest der Häupter der III Bünde, v. 13./24. März 1727 (StAGR Chur, A II, LA 1).
- ¹⁴ Lechner, S. 9.
- ¹⁵ Zit. bei Lechner, S. 37. Vergithen zog im Jahre 1728 nochmals allein durch die Schweiz zwecks Sammlung von Liebesgaben. (GA Thusis, Urkunde Nr. 197, v. 23.2.1728.)
- ¹⁶ Daniel Bilger, Leben, Fata, Data, S. 4. Lechner, Hinterrhein-Thäler, S. 37, erwähnt, dass in Bünden zwischen 4000 und 5000 Gulden gesammelt worden waren. Die Stadt Chur beispielsweise stiftete eine Lebensmittelspende und versprach bereits wenige Tage nach dem Unglück, eine «*Collect allhier aufzunehmen*». (Sendschreiben der Stadt Chur, 20.2.1727; in: StAGR Chur, B 896.)
- ¹⁷ GOtt ist die Liebe! (Aufruf zur Gründung eines Waisenhauses) Thusis, 9./21. Juni 1727.
- ¹⁸ Beat Holzhalb (1693–1749) wurde Götti seiner Tochter Maria (*1726). In Thusis hatte ihn die damals bekannte Separatistin, Frau Doktor Anhorn, besucht.
- ¹⁹ Brief «an meinen Herrn Schwäher» Anno 1733.
- ²⁰ Des Christen erster und letzter Wille, 1730, S. 5.
- ²¹ Als Predigtbeispiele verwandte er die entsprechenden Bibelstellen Jeremia 23; Hesekiel 34; Maleachi 2, 1–10; Johannes 10.
- ²² Bilger, Leben, S. 11.
- ²³ Bilger, Leben, S. 26.
- ²⁴ Bilger, Leben, S. 20, Nr. 16.

Pfarrer Dr. J. Jürgen Seidel, Salishaus, 7307 Jenins

Adresse des Autors